

Laibacher Zeitung.



Druckereipreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Valerie, Gemahlin Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Salvator, ist Donnerstag, den 6. d. M., um 1 Uhr 40 Minuten nachmittags von einem Erzherzoge glücklich entbunden worden.

Nichtamtlicher Teil.

Österreich-Ungarn und Deutschland.

Der fünfundzwanzigste Gedächtnistag der Schaffung des deutsch-österreichischen Bündnisses veranlaßt das „Fremdenblatt“ zu einer neuerlichen Würdigung des hohen Verdienstes, welches dieses Bündnis und der aus demselben hervorgegangene Dreibund um die Erhaltung des europäischen Friedens erworben haben. Die Jahre haben ihm keinen Eintrag getan; immer festere Wurzeln habe es im Volksbewußtsein geschlagen. Auch auf wirtschaftlichem Gebiete, immerhalb dessen nur mit der nüchternen Beweiskraft der Zahlen gerechnet werden muß, äußert sich diese Vorstellung von der politischen Allianz, die unsere Monarchie mit Deutschland verbindet. Die intim freundschaftlichen Beziehungen der Staaten lassen hoffen, daß durch sie die bevorstehenden Verhandlungen wegen der Erneuerung des Handelsvertrages eine gewisse Förderung erfahren werden, denn jedem der Kompaziszenten dürste das loyale Bestreben innewohnen, auch die Interessen des andern möglichst zu schonen, damit eine gerechte Resultierende gefunden und durch sie auch eine wirtschaftliche Verständigung der politischen so eng befreundeten Staaten geschaffen werde. Die „Zeit“ hebt hervor, daß der Widerstand gegen das deutsche Bündnis, der sich in Österreich eine Zeitlang aus nationalen Gründen geltend machte, zur Ruhe gebracht worden sei, seit unsere slavischen Stämme gewahrt wurden, daß gerade die besonnene Vermittlerpolitik Deutschlands es uns ermöglichte, auch mit Rußland zu einem freundschaftlichen Abkommen zu gelangen. Für die Deutschösterreicher sei aber das Bundesverhältnis mit dem Deutschen Reiche geradezu eine Herzenssache. Als Kaiser Wilhelm II. 1888 seine erste

Thronrede hielt, erklärte er, „in deutscher Treue“ an dem Bündnis mit Österreich festzuhalten, und nannte es „ein Vermächtnis der deutschen Geschichte“. Sein Wort könne den Gedanken- und Gefühlsinhalt besser bezeichnen, den auch wir Deutschösterreicher in dem Bündnis mit Deutschland finden.

Das „Deutsche Volksblatt“ erinnert daran, daß von allen, die das deutsch-österreichische Bündnis schufen, bloß Seine Majestät Kaiser Franz Josef am Leben sei. Ihm, dem Friedensfürsten im vollsten Sinne des Wortes, sei das Bündnis zum Herzensbedürfnisse geworden, zum teuren Vermächtnisse derer, die es mit geschaffen hatten. Möge ein gütiges Geschick die Völker Österreich-Ungarns und Deutschlands vor der Vergeudung des politischen Kapitals bewahren, das vor fünf- und zwanzig Jahren von ihren Kaisern in dem deutsch-österreichischen Bündnisvertrage angelegt worden ist. Sie würden damit die Grundlagen der Machtstellung der beiden Reiche untergraben, denn, wie immer die politischen Verhältnisse Europas sich gestalten mögen, es gibt keine Kombination, die dieses Bündnis zu ersetzen und gleich ihm Deutschland oder Österreich-Ungarn in seiner friedlichen Entwicklung zu sichern vermöchte.

Sudan.

Man schreibt aus London: Über die Entwicklung des Sudan liegen hier Berichte neuesten Datums vor. Eine Frage von besonderer Bedeutung und Tragweite bildet die Wahl der Terminus-Station für die Berber-Suakim-Bahn. Es scheint sich herausgestellt zu haben, daß Suakim selbst nicht so ganz allen Anforderungen entspricht, und daß der etwas nördlich gelegene Hafensplatz Sheikh Barghit größere Vorteile bietet. Diese bestehen hauptsächlich darin, daß große Schiffe dort bequemer anlegen können als zu Suakim und daß die Schifffahrt weder bei Tag noch bei Nacht unterbrochen zu werden braucht. Die Streckenarbeit wird mit größtem Eifer betrieben, besonders auf dem gegen das Rote Meer gelegenen Teile, wo die Terrain-schwierigkeiten die erheblichsten sind. Während sich nämlich von Atbara bis Sinkat keine besonderen Aufgaben bieten, erhebt sich die Linie zwischen Sinkat und Suakim bis zu 3600 Fuß. Augenblick-

lich sind die Arbeitsverhältnisse befriedigend. Araber und Sudanesen sind eingestellt worden und wenn sich keine unerwarteten Reibungen ergeben, kann man hoffen, daß das interessante und für die Entwicklung des Sudan grundlegende Werk einer Bahnverbindung zwischen dem Nil und dem Roten Meere in etwa einundeinhalb Jahren zum Abschlusse gelangen wird.

Einen besonders interessanten Versuch für die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse hat man mit der Einführung von Motowagen zur Personenbeförderung durch die Wüste unternommen. Der Gedanke ist an sich ebenso originell als vielversprechend; es handelt sich nur darum, eine entsprechende Type zu erhalten, die den sandigen Untergrund ohne Schwierigkeit zu überwinden vermöchte. Die ausgedehnten Experimente mit Motowagen werden hoffentlich zu einem günstigen Ergebnisse führen.

Der innere Fortschritt geht fast über die Erwartungen hinaus. Zuverlässige Kenner des Landes und seiner Bevölkerung warnen aber vor einem zu schnellen Tempo. Wenn die Entwicklung keine künstliche und ungesunde sein soll, darf man den Fortschritt nicht durch spekulative Unternehmungen von außen zu erzwingen suchen, sondern muß vor allem das Volk entsprechend erziehen und in seinen Anschauungen an den Fortschritt gewöhnen. Wohin gewalttätige Reformen führen, welche dem Volke gewissermaßen gegen sein Verständnis und die Entwicklung seiner Anschauungen und Empfindungen aufgezwungen werden, das hat man in Marokko gesehen. Es liegt vielleicht der Hauptgrund der glänzenden Erfolge britischer Zivilisation darin, daß man die fremden Bevölkerungen selber die Hauptarbeit tun läßt und sie nur in jeder Richtung stützt. Man lehrt dem jungen Zuwachs der Zivilisation das Gehen, aber er muß dann selber, wenn auch mit Unterstützung, die weiteren Schritte machen. Mit dieser vorsichtigen Entwicklung hofft man auch das Äußerste an Arbeiterersatz zu erhalten, was die Bevölkerung selber stellen kann, um nicht zu dem mißlichen Mittel der Arbeitereinfuhr greifen zu müssen. Das Natürlichste ist nur die Hebung der Bodenkultur; das Gefährlichste ist aber einen gewalttätigen Angriff auf die mineralischen Schätze des Landes zu machen, was ohne fremde

Feuilleton.

Eine Erpressung.

Aus dem Französischen.

(Schluß.)

„Entschuldigen Sie, meine Gnädige,“ sprach er mit unerschütterlichem Gleichmut. „Ich war hierher gekommen mit der Absicht, Ihnen Ihr Eigentum, das für Sie von gewissem Werte sein muß, einfach zurückzugeben. Ich habe mich aber soeben eines anderen besonnen. Ich werde es Ihnen ganz gewiß und ohne es angerührt zu haben, übergeben, aber nur bei mir zu Hause, morgen um drei Uhr nachmittags. Meinen Namen und meine Adresse wissen Sie. Morgen um drei Uhr erwarte ich Sie zuverlässig,“ wiederholte er in bestimmtem Tone. Ich hatte mich von meiner Bestürzung noch nicht erholt, als er schon verschwunden war.

„Ach! das Ungeheuer!“ stöhnte Frau von Stervil. „Und Sie sagten, er wäre ein hübscher Mensch gewesen?“

„Habe ich das gesagt? Ich erinnere mich nicht mehr daran,“ antwortete Frau von Bramé etwas trocken. „Übrigens, das ist ja ganz gleichgültig. Ich war derart aufgeregt, daß ich bis zum nächsten Tage zu keinem vernünftigen Schluß kam. Was war zu tun? In diesem Falle war mein Gatte meine natürliche Stütze, gerade derjenige, der am wenigsten etwas wissen durfte. Den Briesschreiber benachrichtigen? . . . Ich habe daran gedacht.

Was aber wäre da geschehen? Er hätte Feuer und Flamme gespiesen, den Kamart getötet und alles verdorben; die Männer sind so ungeschickt. Es bleibt noch die Polizei. Allein ich besitze eine Brüderie für meine Gefühle und einem Unbekannten meine Sorgen anvertrauen, ging über meine Kräfte. Kurz, nach den widersprechendsten Entschließungen betrat ich zur vorgeschriebenen Stunde das bezeichnete Haus, überzeugt, daß ich imstande sein werde, wieder in den Besitz meines Eigentums zu gelangen und dabei meine Tugend zu verteidigen. Diese Treppen, die ich zu ersteigen hatte. Eine fünfte Etage, meine Liebe, wo der Himmel mich durch ein Guckloch anblickte. Man sagt, das Paradies sei hoch gelegen. Mir schien es, als stiege ich zur Hölle an. Ich hatte das Schlechteste angetan, das ich be-
 fähigt; die Halbtrauer einer Provinzlerin und einen Automobilschleier. Ich sah aus, wie eine der Heilsarmee Entlaufene. Ich läutete an. Die Tür öffnete sich sofort, und ohne daß man um meinen Namen gefragt hätte, wurde ich in ein großes, helles Zimmer geführt, das nicht ohne Geschmack nach den modernsten Prinzipien eingerichtet war.

„Die Hölle hat Stil“, sagte ich mir, als der Teufel auch schon erschien.

Eugène Kamart verrenkte sich vor mir in einer Verbengung von bewunderungswürdiger Korrektheit.

„Ich danke Ihnen, meine Gnädigste, für Ihre Pünktlichkeit“, sprach er, ohne daß sich eine Muskel in seinem Gesichte verzog. — „Aber dieser Schleier ist wohl sehr unbequem, und der Hut!“

Geschickt nahm er mir bei diesen Worten Schleier und Hut ab. Dann, ohne mir Zeit zu lassen, um ihn daran zu hindern, zog er die Kämme aus meiner Frisur. Mein Haar ging auf und fiel über meine Schultern, bis zu meinen Knien hinab. Sie wissen, daß es recht lang und sehr reich ist! Er betastete es, lobte es, fand es prachtvoll und weich zu berühren. Sprachlos über diese Art und Weise dachte ich mir anfangs: „Wahrscheinlich ein Wahnsinniger!“ Dann aber sprach ich mit lauter Stimme:

„Nun, mein Herr, und das Täschchen?“

„Sofort, es wird sehr schnell geschehen sein.“

Dies wurde mit einer kalten Sicherheit gesagt, die meine Energie vollends vernichtete.

„Aber, mein Herr“, stammelte ich, „aber ich bitte Sie doch!“

Er drückte auf einen elektrischen Taster. Hinter mir öffnete sich eine Flügeltür.

„Nühren Sie sich nicht“, befahl er.

Ein kurzes Geräusch ließ sich vernehmen . . .

klipp . . .

Ich wendete mich rasch um.

„Noch einmal . . . en face . . .“

. . . klipp . . . Der Photograph, denn es war einer, verschwand mit seinem Apparat.

„Es ist geschehen“, erklärte Eugène Kamart.

„Und hier ist Ihr Täschchen, meine Gnädige. Der Brief befindet sich darin, ich bitte sich davon zu überzeugen.“

Ich war starr.

Arbeiter nicht erzielbar ist, so daß der Zivilisierung des Landes sofort ein demoralisierendes Moment zugeführt wird, wie man dies anderswo gesehen hat. Auf der Entwicklung der Landwirtschaft und auf der Erziehung der Bevölkerung zu deren rationellem Betriebe wird die Regierung im Sudan daher alles aufbauen. Die natürlichen Chancen des Landes sind sehr günstige. Besonders hofft man viel von der Baumwollkultur; aber auch darin will man nur vorsichtig, Stufe um Stufe, gemäß dem Vermögen der Bevölkerung, vorschreiten. Darum werden auswärtige Unternehmungen nur zum Zwecke von Experimenten zugelassen.

Politische Uebersicht.

Saibach, 8. Oktober.

Die Blätter verzeichnen, daß die einheitliche Notenrente und im Anschlusse hieran auch die österreichische Kronrente gestern nach langer Unterbrechung wieder einmal den Pariserand erreicht haben. Gleichzeitig waren alle anderen Rentenkategorien höher gehalten. Die in jüngster Zeit vielfach kolportierten Gerüchte daß für die Deckung der aktuellen staatlichen Bedürfnisse auch bei uns, nach dem Muster auswärtiger Staaten, die Emission von Schatzscheinen in Aussicht genommen sei, werden in der „Neuen Freien Presse“ und im „Neuen Wiener Tagblatt“ dementiert. Von einer solchen könne vorläufig, im heurigen Jahre nämlich, nicht die Rede sein, da die Kredite für die außerordentlichen Heereserfordernisse im Gesamtbetrage von 400 Millionen Kronen seitens der Delegationen erst ab 1905 bewilligt sind und die ungarische Quote auch noch nicht die parlamentarische Genehmigung gefunden hat. Die Gerüchte von konkreten Verhandlungen mit der Gruppe wegen Übernahme der Anleihe in der einen oder der anderen Form seien zum mindesten verfrüht.

In einer Besprechung der Vorgänge im dalmatinischen Landtage führt die „Neue Freie Presse“ aus, daß das, was dem Statthalter Baron Handel geschehen sei, schwärzester Un dank war. Er hatte den besten Willen sich zu vertragen. Baron Handel habe den Kroaten viel gegeben, aber er konnte nicht aufhören, der österreichische Beamte zu sein, und das werde ihm zum Verbrechen angerechnet. Der Versuch, einen kaiserlichen Statthalter unter dem Vorwande, daß er die dalmatinische Ehre angegriffen habe, aus seinem Amtsitz zu vertreiben, müßte nach Ansicht des Blattes eine so eindringliche Zurückweisung erfahren, daß die „rauchenden Köpfe in Dalmatien“ wieder zum Bewußtsein gebracht würden, Österreich bestehe noch. — Die „Reichswehr“ sagt, ein neuer Weltrekord sei geschaffen: eine Landtagsession von einviertelstündiger Dauer. Keine parlamentarische Körperschaft in der Welt werde sich unterfangen, gegen diese Glanzleistung in Konkurrenz treten zu wollen. Der Regierung sei unter den obwaltenden Verhältnissen nichts übrig geblieben, als die Session des dalmatinischen Landtages sofort zu schließen, da ja eine weitere Fortdauer vollständig nutzlos gewesen wäre.

Die „Österr. Volkszeitung“ erörtert die Zustände im böhmischen Landtage und äußert sich absprechend über die zur Verlesung gelangte

gemeinsame Deklaration der Alt- und Jungtschechen, welche nichts Besseres hätten ersinnen können, wenn es ihre Absicht gewesen wäre, eine Rechtfertigung der deutschen Obstruktion zu schaffen. Je ungenierter die tschechische staatsrechtliche Zukunftsmusik aufgespielt wird, um so berechtigter das Verlangen der Deutschen, das Zentralparlament lebenskräftig zu gestalten. — Das „N. Wiener Extrablatt“ bezeichnet die deutsch-tschechische Affäre als gründlich verfahren. Heute, wo die Dinge so weit gediehen sind, könne man den Deutschen nicht zumuten, im böhmischen Landtag zuerst abzurufen. An der Situation im Reichsrate würde dadurch kein Jota geändert. Die Tschechen würden ruhig weiter obstruieren, und das Opfer der Deutschen wäre ganz umsonst gebracht. In Wien müsse die Entscheidung fallen.

Am 10. Oktober hält das ungarische Parlament seine erste Sitzung. Bei dieser Gelegenheit wird die Regierung zuerst die Gesetzbilge über die Ermächtigung zur Schließung eines provisorischen Vertrages mit Italien auf den Tisch des Hauses legen und auf die Tagesordnung setzen lassen. Unter den größeren Vorlagen, die noch vor Neujahr zu erledigen sind, befinden sich die beiden Refrutenvorlagen und das Budget. Nachdem auch eine größere Anzahl kleinerer, aber dringender Vorlagen der Erledigung harren, hält man es in politischen Kreisen nicht für unwahrscheinlich, daß die Regierung mit einer Indemnitätsvorlage vor die Legislative treten werde.

Vom französischen Minister des Außern, Delcassé, und dem spanischen Botschafter Leon y Castillo wurde am 6. d. M. folgende Erklärung unterzeichnet: „Nachdem zwischen der französischen und spanischen Regierung ein Abkommen getroffen worden ist, um den Umfang, die Rechte und den Schutz der Interessen festzulegen, welche sich für Frankreich und seine algerischen Besitzungen und für Spanien und seine Besitzungen an der marokkanischen Küste ergeben, und nachdem die spanische Regierung zu der zwischen der französischen und der englischen Regierung hinsichtlich Marokkos und Ägyptens zustande gekommenen Erklärung ihre Zustimmung gegeben hat, erklären beide Mächte, an der Integrität Marokkos und der Suzeränität des Sultans entschieden festzuhalten.“ Der Text des in dieser Erklärung erwähnten Abkommens wird geheim gehalten.

Tagesneuigkeiten.

(Die sprechende Taschenuhr.) Die fortgeschrittenste Uhr des Jahrhunderts, sozusagen der „kluge Hans“ aller Uhren, ist heute entschieden eine Schweizer Taschenuhr, die allstündlich mit der Stimme einer ihrem Besitzer nahestehenden Person diesem die Zeit verkündet. Das Rätsel dieses sprechenden Chronometers findet seine Lösung darin, daß in seinem Innern ein winziger Phonograph untergebracht ist, dessen Platte aus Hartgummi besteht und den man bis auf eine Entfernung von fünf bis sechs Meter hört. Natürlich ist die Auszerung des Phonographen sehr variierbar, und für unsolide Chemänner würde es sich z. B. empfehlen, auf spätestens Mitternacht eine mahnende Gardinenpredigt der holden Gattin einzuschalten.

besser, Sie ergeben sich freiwillig in dieses Schicksal. Es hätte Ihnen schlechter ergehen können.“

„Dieser Mensch war von einer Kaltblütigkeit, die einen zur Verzweiflung treiben konnte. Ich antwortete nichts und ging schleunig von dannen. Würden Sie es aber glauben daß er die Impertinenz besessen hat, mir heute Muster des Comabella-Namart einzusenden, begleitet von einem Schreiben, in dem er mich um die Ehre meiner Kundschaft bittet?“

„Ah!“ sprach Frau von Kervil mit dem größten Interesse. „Und das Erzeugnis ist mit Ihrem Bilde geschmückt?“

„Sehen Sie es selbst an . . . Ob das nicht erbärmlich ist!“

Frau von Kervil betrachtete das Photograph, das eine Dame mit außerordentlichem Haarwuchs, der sich über den ganzen Rücken ausbreitete, darstellte, mit großer Aufmerksamkeit.

„Trösten Sie sich“, sprach sie. „Er hat Ihnen Schielaugen und eine schiefe Nase gemacht. Sie sind nicht zu erkennen.“

. . . Um sich aber zu versichern, ob ihre Freundin wirklich nicht zu erkennen sei, zeigte Frau von Kervil das Bild überall herum und fragte stets mit unschuldsvoller Miene: „Finden Sie nicht, daß dieses Bild mit jemand Ähnlichkeit hat?“ Und Frau von Bramé vom Herzen bedauernd, erzählte sie die Geschichte unter dem Siegel der Verschwiegenheit, indem sie einige Details hinzufügte . . .

(Röntgenstrahlen als Krebs-erreg.) Dem „N. Wiener Tagblatt“ wird aus London gemeldet: Ein mysteriöser Fall von Krebs, anscheinend durch Röntgenstrahlen hervorgerufen, erregt in der medizinischen Welt Amerikas und Englands viel Aufsehen. Der Patient, namens Dally, ehemals Assistent des berühmten Erfinders Edison, erlag der Krankheit nach siebenjährigen Leiden. Dally, früher Unteroffizier, war in blühender Gesundheit zu Edison gekommen, der ihm die Experimente mit Röntgenstrahlen zuwies. Er hatte somit ununterbrochen mit ihnen zu tun. Nach einiger Zeit traten aber schon an seinen Händen Entzündungsercheinungen auf. Darauf fielen ihm die Schnurrbart- und die Kopfschaafe völlig aus. Nach zwei Jahren mußte er das Experimentieren ganz aufgeben, denn der Krebs hatte sich an seinem linken Handgelenke zu entwickeln begonnen. Vor drei Jahren versuchte man in einem Newyorker Spital die erste Operation. Das Übel wich aber nicht. Vor zwei Jahren mußte der linke Arm amputiert werden, später auch der kleine Finger der rechten Hand, worauf im März vorigen Jahres der ganze rechte Arm abgenommen wurde. Man fertigte Dally künstliche Arme an. Nachdem er sie aber kaum eine Woche benützt hatte, traten Anzeichen der Infektion des ganzen Körpers auf. Edison ist überzeugt, daß die Röntgenstrahlen als Krankheitserreger fungierten. Er selbst verspürte, als er sich mit ihnen intensiver beschäftigte, ähnliche Empfindlichkeit in der Hand und gab deshalb das Experimentieren auf.

(Dirigentgeschicht!) Einem Dortmunder Musiklehrer wurde von dem dortigen Gesangvereine „Orpheus“ brieflich folgendes verlockende Angebot gemacht: „Hochgeehrter Herr Lehrer! Der Wohlthätliche Gesangverein Orpheus sucht einen tüchtigen Dirigenten. Da wir nun gehört haben, daß Sie ein tüchtiger Dirigent sind, so bitten wir Ihnen, unseren Dirigentenstab zu übernehmen. Unsere Gesangabende sind jeden Sonntag von 7—9 Uhr abends. Wir zahlen per Abend 2 M. 50 Pf. Dazu stiftet der Wirt ein Schnitzchen Käse und drei Tulpen prima Löwenbier. Wir hoffen, daß Ihnen solches genügt; sagt doch schon der große Sangesbruder Göthe: Das Gold, das durch die Mehle rinnt, ist Lohn, der reichlich lohnet.“

(Eine moderne Dido.) In den Vereinigten Staaten von Amerika haben die Selbstmorde während der letzten Jahre nicht nur in bedenkliehen Grade zugenommen, sondern sie unterscheiden sich auch in der Art der Ausführung von denen, die bei anderen Völkern vorkommen, was wohl mit der Besonderheit der psychologischen Veranlagung des Amerikaners in Zusammenhang stehen mag. Gerade in dieser Hinsicht hat die Chronik der Wissenschaft schon erstaunliche Dinge zu berichten gehabt, beispielsweise von Selbstenthauptungen, von Verstümmelungen ungläublichen Raffinements und dergleichen Dingen. Es hat eben immer Leute gegeben, denen die gemeine Art des Selbstmordes durch Erhängen, Ertränken, Erschießen, Vergiften nicht genug gewesen ist, und die scheinbar eine Art von Ehre darin zu finden vermeint haben, sich durch einen ganz ungewöhnlichen Trick aus der Welt zu schaffen. Was aber die hervorragende ärztliche Wochenschrift „Medical News“ von einer Mrs. Sarah aus Montgomery in Indiana unter dem Stichwort „Eine moderne Dido“ erzählt, gehört auch jetzt noch zu den unerhörten Ereignissen.

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gütiger Himmel, unsere gnädige Frau!“ sagte sie, und der Ausdruck freudiger Überraschung glitt über ihr rundes, gutmütiges Gesicht. „Nein, welche Freude, Sie noch einmal wiederzusehen!“

Baronin Adalgunde reichte ihr mit einem süßen Lächeln die Hand; sie mußte nun auch ins Wohnzimmer treten, in dem sich der Bräutigam befand.

„Hier ist meine Tochter Anna“, sagte sie, auf ein hübsches jugendfrisches Mädchen deutend, „und dieser Herr ist ihr Bräutigam, Herr Abraham Ungewitter. Übermorgen soll die Hochzeit gefeiert werden; die beiden haben einander lieb, sie können gar nicht erwarten, bis sie Mann und Frau geworden sind.“

Die Baronin stattete ihre Glückwünsche ab und äußerte den Wunsch, einige Worte mit der alten Dienerin allein zu reden.

Sie mußten sich die Treppe hinaufbemühen, oben lag die Putzstube, deren hübsche Ausstattung von einer gewissen Wohlhabenheit zeugte.

Baron Adalgunde nahm auf dem Divan Platz, Hermann, dem ein Sessel angeboten wurde, zog es vor, stehen zu bleiben.

„Sie werden sich jener Zeit noch sehr genau erinnern“, nahm die Baronin das Wort, als Marie

„Aber ich bitte Sie, so erklären Sie mir doch“, brachte ich mühsam hervor, während ich mein Täschchen zu mir steckte.

Er hatte unterdessen mit einer Geschicklichkeit um die ihn jede Kammerzofe beneiden könnte, meine Haare in Ordnung gebracht.

„Ach ja, meine Gnädige“, sprach er mit Würde. „Sie müssen mir verzeihen. Der Zufall arbeitet manchmal, wie ich bereits gestern bemerkte, sehr gut. Ich war nämlich gerade auf der Suche nach einem Sujet zu einer Reklame für ein neues Erzeugnis, das unser Haus lancieren will. Es ist nicht leicht, eine für unsere Reklamezwecke passende Erscheinung zu finden: elegante Haltung, edle Gesichtszüge, natürliche Haarfülle . . . denn es handelt sich um ein neues Haaröl, das Comabella-Namart. Als ich aber gestern die Ehre hatte, bei Ihnen vorgelassen zu werden, fiel mir sofort der Reichtum Ihres Haarwuchses auf. Ich dachte mir, eine ähnliche Gelegenheit kehre nicht so bald wieder — und ich packte Sie beim Schopfe — das kann man hier ja wohl mit Recht sagen.“

Wir stiegen Zornestränen in die Augen.

„Ich werde also in Form von Reklameplakaten der Öffentlichkeit übergeben werden?“ stammelte ich. „Das ist doch entsetzlich, schrecklich! Nein, nein, das wird nicht sein! Ich werde die Intervention . . .“

„Ruhig, meine Gnädige; man wird auf dem Klischee Ihre Züge ein klein wenig ändern. Es ist

Die sagenhafte Königin Dido soll sich, entweder um sich einem verhassten Freier zu entziehen oder (nach Virgil) aus Gram über die Untreue des Aeneas, auf einem Scheiterhaufen selbst verbrannt haben. Daselbe haben nun, freilich mehr oder weniger gezwungen, in Indien unzählige arme Witwen getan. Die Amerikaner hat aber ein ganz neues Mittel gebraucht, das zwar auch auf eine Verbrennung herauskam, aber auf eine innerliche, und nur die Veranlassung zum Selbstmord scheint eine ähnliche gewesen zu sein wie bei der alten Dido. Sie verschaffte sich eine erhebliche Menge von Gasolin, trank sie in einem einzigen Zug hinunter, entzündete dann ihren mit brennbaren Dämpfen geschwängerten Atem an einem Streichholz und verwandelte sich so innerlich in eine Feuerfäule. Allerdings kam sie nicht ganz zum Ziel. Sie erlitt schwere Verletzungen, blieb aber am Leben und ließ den Ärzten die Hoffnung, daß der künstlich erzeugte Brand die natürlichen Flammen der Liebe und Eifersucht in ihr ersticht haben dürfte.

(Ein Salzsee mit fester Oberfläche.) In der Wüste Colorado, etwas nördlich von der mexikanischen Grenze, erstreckt sich, wie „Le tour du monde“ berichtet, ein großer Salzsee, von dem über 400 Hektare ausgetrocknet sind. Seine Oberfläche schimmert schneeweiß, und wenn die Sonnenstrahlen auf die Salzkristalle fallen, so funkeln und glitzern sie so stark, daß das Auge sich geblendet abwenden muß. Der See ist jedoch nur an der Oberfläche fest; er wird von zahlreichen salzigen Quellen gespeist, die auf den benachbarten Bergen entspringen. Die starke Hitze dieser Gewässer führt zur Verdunstung des Wassers an der Oberfläche und es bildet sich eine Kruste von zehn bis zwanzig Zoll Dicke. Diese Salzschiebe wird wirtschaftlich nutzbar gemacht. Ein großer Dampfschiff mit vier Rädern, der von zwei Leuten geführt wird, geht unaufhörlich darüber hin und zieht mit seiner stählernen Pflugschar tiefe Furchen; das Salz wird zu beiden Seiten in langen parallelen Reihen aufgeworfen. So sammelt man jeden Tag etwa 700 Tonnen Salz. Aber kaum der hundertste Teil dieser großen Salzkristalle wird auf diese Weise ausgebeutet und kaum hat die Pflugschar die Furchen gezogen, die allein das einförmige Weiß des Sees unterbrechen, so verwischt sich diese Spuren menschlichen Fleißes wieder durch die Bildung einer neuen Kruste. Die mit der Ausbeutung des Salzes beschäftigten Arbeiter sind alle Indianer oder Japaner. Die in dieser Gegend herrschende außerordentliche Hitze, dazu die blendenden Reflexlichter des Salzes vertreiben alle Arbeiter der weißen Rasse. Auch die Japaner können nur beim Nähen der Salzsäcke beschäftigt werden; nur die eingeborenen Rothäute halten es einige Jahre lang in einem so mörderischen Klima aus, und auch sie müssen es mit ihrer Gesundheit, wenn nicht mit dem Leben, bezahlen. Die ständig in der Luft umherfliegenden, mikroskopisch kleinen, salzigen Bestandteile erregen ihnen einen so verzehrenden Durst, daß sie ihn vergebens zu stillen suchen. Nach wenigen Jahren einer solchen Arbeit unterliegen auch die kräftigsten Körper. Zu den atmosphärischen Wundern dieser seltsamen Gegend gehört auch eine Fata Morgana, die eine Halluzination von blühenden Feldern und prächtigen Städten

Bürger ihr gegenüber saß, „sagen Sie mir offen und ehrlich: fanden Sie meine Überführung in die Irrenanstalt gerechtfertigt?“
 „Nein gnädige Frau, ich habe nie begriffen, wie es geschehen konnte.“
 „Haben Sie jemals Zeichen von Geistesstörung bei mir bemerkt?“
 „Nein!“
 „Und doch nannte man mich die tolle Baronin! Wie haben Sie das derzeit sich erklärt?“
 „Nun offen gesagt, Sie waren etwas unstät, Sie hatten Rage, an denen die Fliege an der Wand Sie in Zorn bringen konnte. Aber Sie lebten mit dem Herrn Baron Kurt in Unfrieden, er haßte Sie und Sie haßten ihn; Sie hatten keine Heimat mehr in Eichenhorst, das erklärte manches. Und dann auch mögen Sie wegen der Zukunft Ihres Kindes besorgt gewesen sein; Baron Kurt maßte sich ja die ganze Herrschaft an, und es sah nicht so aus, als ob er sie jemals wieder abtreten wollte.“
 „Da hörst du das Urteil einer alten, treuen Dienerin“, wandte die Baronin sich zu ihrem Bruder. „Hätte ich damals einen energischen Freund gehabt, so wäre ich wohl nicht lange in der Anstalt zurückgehalten worden. — Urteilten die übrigen Diener ebenso?“
 „Nicht alle“, erwiderte Marie Bürger. „Sie hatten einige von ihnen schwer gekränkt, und das wurde Ihnen nicht vergessen. Der Kammerdiener Jakob, der Kutscher und auch der Förster nahmen Sie in Schutz“, fuhr die alte Frau fort, „namentlich der alte Förster, aber was konnten diese Leute für Sie tun? Sie mußten schweigen, wenn sie nicht ent-

erstehen läßt. Im bleichen Schimmer des Mondlichtes dagegen verwandelt sich die weiße und erstarrte Fläche in ein riesiges Leichenfeld, die kleinsten Unebenheiten des Bodens haben ein totenähnliches phantastisches Aussehen.

(Eine amüsante Szene aus der guten alten Theaterzeit) schildert der „Gil Blas“. Ein trefflicher Ehemann saß schon seit mehreren Tagen in fieberhafter Ungeduld am Bette seiner lieben Gattin und wartete auf den Erben, der sich jeden Augenblick einfänden konnte. Die junge Frau hatte Mitleid mit ihrem vor Aufregung schon ganz heruntergekommenen Mann und da sie der Meinung war, daß ihre schwere Stunde noch nicht so nahe sei, bestand sie darauf, daß der brave Gatte zu seiner Zerstreuung und Erholung in die Varietés gehe. Schweren Herzens ging er, stellte aber die Bedingung, daß man ihn sofort holen lassen sollte, wenn es „so weit sein“ würde. Der zweite Akt war gerade zu Ende, als puterrot und vor Aufregung prustend ein niedliches Dienstmädchen an der Theaterkasse erschien. „Rufen Sie doch sofort Herrn Renard, er ist in Ihrem Theater!“ sprach die Küchenfee zu dem Kassierer. „Seine Frau hat ihm soeben einen hübschen Zungen geschenkt.“ — „Aber, Fräulein, wie sollen wir denn Herrn Renard, den wir gar nicht kennen, herausfinden?“ In diesem Augenblick ging der Schauspieler Arnal vorüber: „Lassen Sie mich nur machen!“ sagte er. Mit raschen Schritten eilte er auf die Bühne, trat vor den Vorhang, grüßte respektvoll das Publikum und sagte: „Meine Damen und Herren! Frau Renard hat soeben einen Knaben zur Welt gebracht und bittet Herrn Renard, sofort nach Hause zu kommen.“ Man sah einen Zuschauer über alle Bänke springen, und das Publikum schrie lachend: „Hoch der kleine Renard!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Der viel umstrittene Schuß vom 24. Mai 1903.

Wurde in der Nacht vom 24. Mai 1903 ein Schuß gegen das Kasino-Kaffeehaus abgegeben oder nicht? Diese Frage will nicht zur Ruhe kommen; sie wird immer wieder aufgeworfen, sowohl in der slowenischen Tagespresse als in öffentlichen Vertretungskörpern. Wir wollen es nicht untersuchen, ob es gerade wolgetan ist, immer und immer wieder auf die beklagenswerten Ereignisse jener Nacht zurückzukommen; die Frage wurde jedoch in letzter Zeit wieder im Landtage und auch in der Gemeindevertretung der Landeshauptstadt aufgerollt und, wir dürfen wohl sagen, mit einer gewissen Behemung von der Landesregierung verlangt, sie möge die Nachrichten des Korrespondenzbureaus und der „Laibacher Zeitung“ amtlich dahin berichtigen, daß jener Schuß in das Reich der Fabel gehört.

Unter diesen Umständen sind auch wir genötigt, uns mit dieser Frage zu beschäftigen, die wir, wie ausdrücklich betont werden soll, lieber nicht nochmals erörtert hätten.

Auf Grund vollkommen authentischer Informationen sind wir nun in der Lage, unseren Lesern folgendes mitzuteilen:

lassen werden wollten, denn Baron Kurt führte ein strenges Regiment, und der Verwalter, der überall horchte und spionierte, hinterbrachte ihm alles.“

„Sind diese Leute noch in Eichenhorst?“
 „Alleamt.“
 „Stehen sie mit Ihnen noch in Verbindung?“
 „Sie kaufen ihre kleinen Bedürfnisse bei mir, ich sehe sie oft, und wir plaudern dann immer von den alten Zeiten. Unter Ihrem Herrn Gemahl, dem Baron Robert, hatten wir frohe Tage; jetzt klagen die Leute bitter.“

„Und an mich denkt wohl niemand mehr?“
 „Ne — nun, es hat wohl niemand daran gedacht, daß Sie noch einmal aus der Anstalt zurückkommen würden; Sie können das keinem übel nehmen, gnädige Frau. Und ich würde Ihnen auch nicht raten, wieder in Eichenhorst zu wohnen; Baron Kurt duldet dort niemand neben sich.“

„Und bin ich dort, so werde ich ihn auch nicht neben mir dulden!“ erwiderte die Baronin in einem Tone, der unerschütterliche Entschlossenheit bekundete. „Sie mußten wohl bald nach mir Haus Eichenhorst verlassen?“

„Ja, sehr bald, ein Grund war ja leicht gefunden; Baron Kurt fürchtete meinen Einfluß auf das Kind. Ich hatte meinen jetzigen Mann schon früher kennen gelernt, er wollte sich etablieren, da wünschte er baldige Heirat, und ich besann mich nicht lange, dem Kinde konnte ich ja doch nichts mehr sein. Das Herz hat mir freilich geblutet, als ich von ihm scheiden mußte, aber es ließ sich nicht ändern.“

(Fortsetzung folgt.)

Die ersten Nachrichten des Korrespondenzbureaus und auch der „Laibacher Zeitung“ vom 25. Mai 1903 sprachen von mehreren Schüssen; der amtliche Bericht des Stadtmagistrates besagte, jemand aus der Menge habe zweimal mit einem Revolver in das Fenster des Kasino-Kaffeehauses geschossen; verschiedene Tagesblätter wußten von drei Schüssen zu erzählen.

Im Abgeordnetenhaus des Reichsrates kam diese Angelegenheit zuerst durch eine vom Abgeordneten Dr. Ritter von Derjchatta eingebrachte Interpellation zu Sprache, infolge welcher sich das Landespräsidium am 30. Mai 1903 an die k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Ersuchen um Aufschlüsse über die bisherigen Ergebnisse der strafgerichtlichen Untersuchung wendete. Bezüglich der hier in Rede stehenden Frage äußerte sich die k. k. Staatsanwaltschaft am 31. Mai wie folgt:

„Es ist zur Evidenz erwiesen, daß viele Steine gegen das Kasino geworfen wurden, bisher durch Zeugen nachweisbar, daß ein — aber auch nur ein — Schuß aus einer kurzen Handfeuerwaffe (Pistole oder Revolver) gegen das Kasino abgefeuert wurde. — Durch die Ergebnisse des Lokalaugenscheines erscheint die Tatsache, daß gegen das Café ein Schuß abgegeben wurde, nicht widerlegt.“

Auf Grund dieses Ergebnisses der gerichtlichen Untersuchung war also zu berichten, daß nicht mehrere Schüsse, sondern nur ein Schuß abgegeben wurde. Diese Berichtigung erfolgte dadurch, daß durch Seine Erzellenz den Herrn Ministerpräsidenten in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. Juni 1903 die Interpellation des Abgeordneten Dr. Ritter von Derjchatta beantwortet und in dieser Beantwortung ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, daß nur ein Schuß abgefeuert wurde, während die bisherigen Meldungen, nach denen drei Schüsse abgefeuert worden sein sollten, durch die erfolgten Erhebungen nicht bestätigt worden seien.

Durch diese Interpellationsbeantwortung wurde der in jenem Zeitpunkte notwendigen Berichtigung sicherlich die weitgehendste Publizität verliehen, und es hat auch die „Laibacher Zeitung“ tags darauf in der Nummer 127 vom 6. Juni 1903, ihrer publizistischen Pflicht gerne genügend, jene Interpellationsbeantwortung in vollen Wortlaut gebracht.

In der Sitzung vom 5. Juni wurde jedoch eine neue Interpellation in derselben Angelegenheit, und zwar von Seite der Herren Abgeordneten Dr. Ivan Sustersic und Genossen, im Abgeordnetenhaus eingebracht, in welcher gesagt wird, daß „die bedauerlichen Erzeße einiger unreifer und ausgelassener Buben vor dem Laibacher Kasino in der Nacht des 24. Mai zur Verbreitung übertriebener und direkt falscher Nachrichten über den Charakter dieser Erzeße Anlaß gegeben haben“ und daß es erwiesen sei, „daß kein Revolverschuß vor dem Kasino abgefeuert wurde.“

Diese Interpellation gab den Anlaß, daß sich das Landespräsidium am 8. Juni neuerlich an die k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Ersuchen um eine präzise Darstellung der in der Untersuchung zutage getretenen neuen Momente, namentlich bezüglich der Frage, ob geschossen wurde oder nicht, wendete. Zu der am 10. Juni unter Anschluß von 14 Zeugenprotokollen erteilten Antwort sagt die k. k. Staatsanwaltschaft, es „lauten die Aussagen sämtlicher vernommenen Zeugen, deren Protokolle in Abschrift mitgeteilt werden, so bestimmt und stehen mit dem von den Sachverständigen abgegebenen Gutachten bezüglich des Standortes des Täters in solchem Einklange, daß an der Tatsache, daß zum mindesten ein Schuß gegen das Kasino-Café abgefeuert wurde, auch nach dem gegenwärtigen Stande der Untersuchung grundhaltig wohl nicht gezweifelt werden kann.“

Nicht nur jeder halbwegs objektiv Denkende und Urteilende, sondern jedermann wird zugeben müssen, daß es für die Regierung ganz ausgeschlossen, ja ganz unmöglich war und ist, im Wege des Korrespondenzbureaus oder unseres Blattes eine Tatsache öffentlich in Abrede zu stellen, von welcher die hiezu berufene Behörde, die k. k. Staatsanwaltschaft, auf Grund der amtlichen Protokolle und des Sachverständigen-Befundes ausdrücklich und amtlich erklärt, daß an derselben „grundhaltig wohl nicht gezweifelt werden kann.“

Aus dieser Darstellung ist sicherlich zu entnehmen, daß alle jene Anwürfe, welche gegen den Landespräsidenten aus diesem Anlasse erhoben wurden, in nichts zerfallen, und von der Loyalität der slowenischen Presse dürfen wir wohl erwarten, daß sie von dieser Darstellung Kenntnis nehmen und dieselbe auch ihren Lesern nicht vorenthalten werde.

Mit der Ehre der slowenischen Nation und jener der Landeshauptstadt, die bei der Diskussion dieser Angelegenheit so oft betont wurde, hat jedoch unseres Erachtens diese ganze Frage absolut nichts zu tun. Die frevelhafte Tat eines Einzelnen kann doch nicht der

Ehre eines ganzen Volkes Abbruch tun; das scheint uns ganz ausgeschlossen, so wie das Licht der Sonne nicht getrübt werden kann, wenn jemand einen Schirm gegen sie aufspreizt — sie scheint deswegen doch.

— (Einrückung der Rekruten.) Heute hat beim Ergänzungsbezirkskommando die Präsentierung der Rekruten begonnen. Nach der erfolgten Präsentierung und ärztlichen Untersuchung werden jene, die nach auswärtigen Garnisonen gehören, durch Geleitkommanden dahin befördert, und zwar: zum Feldjägerbataillon Nr. 7 nach Bruck a. d. Mur und zum Dragonerregiment Nr. 5 nach Wiener-Neustadt durch je ein Offizier, zwei Unteroffiziere und vier Soldaten; zum Divisionsartillerieregiment Nr. 9 nach Klagenfurt, zum Festungsartillerieregiment Nr. 4 nach Pola, zu jenem Nr. 5 nach Triest, zum Pionierbataillon Nr. 15 nach Klosterneuburg, zur Traindivision Nr. 3, zum Staatshengstendepot und Monturdepot in Graz durch je einen Unteroffizier und zwei Soldaten.

— (Leichenbegängnis.) Unter ungemein zahlreicher Beteiligung der besten Kreise unserer Stadt wurde gestern die sterbliche Hülle des Herrn Prof. Dr. W. Levec zu Grabe geleitet. Dem mit Kränzen beladenen Leichenwagen folgten nach den Familienangehörigen die Herren: Hofrat Dr. Graf Schaffgotsch, Landesgerichtspräsident Levičnik, Hofrat Dr. Küling von Külingen, Hofrat von Schemerl, die Landesregierungsräte Ritter Kaltenecker von Niedhorst, Kulavics, Ritter Laschan von Moorland und Dr. Zupanc, Landesforstinspektor Goll, Landeschulinspektor Šubad, Bezirkshauptmann Šaas, Landesregierungsfekretär Dr. Praymarer, Oberst Lufanc von Savenburg, Oberstleutnant Ritter von Herget, Oberstleutnant Prašnikar, Landesgerichtsrat Polec, Oberfinanzrat Dobida, Oberfinanzrat Lenarčič, Staatsanwalt Trenz, Landesauschussbeisitzer Grasselli, Landesrat Zamida, Kanonikus Dr. Karlin, Kanonikus Šušnik, Magistratsdirektor Bončina, Landessekretär Dr. Žbanič, Polizeichef Dr. Zarnik, der Präsident der krainischen Notariatskammer Plantan, der Präsident der krainischen Advokatenkammer Doktor Majaron, die Direktoren der hiesigen staatlichen Lehranstalten Schulrat Dr. Junowicz, Crnivec, Seneković, Šubic und Wiesthaler mit den Professoren und Lehrern, Handelschuldirektor Mahler, der Leiter der landwirtschaftlichen und chemischen Versuchsanstalt Dr. Kramer, zahlreiche Mitglieder des Gemeinderates, der „Slovenska Matica“ und des Musealvereines sowie eine lange Reihe von sonstigen Leidtragenden.

— (Öffentliche Vorträge) werden von dem hiesigen slovenischen christlich-sozialen Verbands in dessen Lokalitäten (Schellenburggasse 6, II. Stock) jeden Dienstag veranstaltet. Der erste Vortrag wird vom Verbandsobmann, Herrn Dr. Johann Cv. Krel bereits morgen abends gehalten werden.

— (Von der Erdbebenwarte.) Gestern gegen 3 Uhr nachmittags erfolgten an allen Instrumenten der Warte mittelstarke Aufzeichnungen eines Fernbebens, dessen Herdistanz auf 3000 Kilometer geschätzt wird.

— (Todesfall.) Gestern starb hier der gewesene Handelsmann Herr Matthäus Treun im 84. Lebensjahre. Wir wollen die Verdienste des in allen Kreisen hochgeschätzten Mannes, dem namentlich der hiesige kaufmännische Kranken- und Unterstützungsverein so vieles zu verdanken hat, morgen würdigen.

— (Verhaftete Trunkenbolde.) Samstag nachts wurden durch die städtische Polizei acht betrunkene Tagelöhner und Arbeiter angehalten und behufs Ausnüchterung in polizeiliches Gewahrsam gebracht. Einige hatten durch Värmen die nächtliche Ruhe gestört, fünf aber waren in den verschiedenen Gassen besinnungslos gelegen und mußten mit Zellenwagen überführt werden. Bei dem bekannten arbeitslosen, etwas schwachsinigen 39jährigen Tagelöhner Johann Šrovat aus Kraska wurde ein bei vier Meter langes Stück eines Pferdezügels vorgefunden, das zweifellos aus Bosheit abgeschnitten worden war. Šrovat hatte bei seiner letzten Verhaftung einen Holzhobel bei sich. Dieses Individuum wurde vorgestern in diesem Jahre schon zum zehntenmal wegen Trunkenheit angehalten.

— (Die Genossenschaft der Gastwirte, Kaffeesieder usw. in Laibach) veranstaltet morgen um 3 Uhr nachmittags beim „Steiner Franzl“ an der Kesselfstraße eine Zusammenkunft, wobei der Besuch der Obstausstellung in Radmannsdorf besprochen werden soll. Der Ausflug erfolgt Mittwoch vom Südbahnhofe um 7 Uhr 5 Min. früh. Teilnehmer wollen sich bei Herrn Augustin Zajec, Römestraße Nr. 24, melden. — Bei der Zusammenkunft soll auch über die Errichtung einer Krankenkasse sowie

über die Veranstaltung einer Tanzunterhaltung zu deren Gunsten im kommenden Fasching verhandelt werden.

— (Ausweis über das in der städtischen Schlachthalle geschlachtete Vieh.) In der Zeit vom 26. September bis inklusive 1. Oktober 1904 haben im städtischen Schlachthause geschlachtet: Ivan Anžič 2 Ochsen, Josef Anžič 2 Ochsen, Maria Cerne 9 Ochsen, Jagers Erben 8 Ochsen und 1 Stier, Ivan Ročar 1 Ochsen, Ivan Kopac 1 Pferd, Ivan Koprivec 2 Ochsen, Josef Rozak 7 Ochsen, Milan Rozak 3 Ochsen, Ivan Rošenina 6 Ochsen, Martin Kralj 2 Ochsen, Alois Kunej 2 Ochsen und 1 Kuh, Franz Lovše 3 Ochsen und 1 Kuh, Andreas Marčan 6 Ochsen, Ivan Počivalnik 3 Ochsen, Josef Podkov 2 Ochsen, Alma Primc 3 Ochsen, Anton Brusnik 3 Ochsen und 1 Stier, Anton Putrih 2 Ochsen, Franz Sever 2 Ochsen, Josef Toni 2 Ochsen, Julie Urbas 1 Ochsen und Anton Zupan 2 Ochsen. — An Stechvieh wurden 218 Schweine, 120 Kälber, 21 Schöpfe und 1 Ritz geschlachtet. Eingeführt wurden 2 geschlachtete Ochsen, 6 Schweine, 16 Kälber und 271 Kilogramm Fleisch.

* (Unfall.) Samstag nachmittags langte mit dem Obertrainerzuge der Marktführer Franz Verhovsek aus Apling mit einer lebensgefährlichen Verletzung am Kopfe am hiesigen Südbahnhofe an, und wurde sodann mit dem Rettungswagen ins Spital gebracht.

* (Diebstähle.) Dem Bäckergehilfen Peter Kogi, Floriansgasse Nr. 8, wurden aus einem offenen Kasten 18 K Geld entwendet. Tatverdächtig ist ein flüchtiger Bäckergehilfe aus Steiermark. — Dem Johann Belič, Eisendreher in der Maschinenfabrik Tönnies, wurde in der Werkstätte aus seiner Rocktasche ein Geldtäschchen mit 24 K gestohlen. Der Täter ist unbekannt. — Dem Agronomen J. R. aus Unterfrain wurde diefertage in einem Gasthause ein grünlischer Sommerhavelock entwendet oder ungetauscht.

* (Auswanderer-Durchzug.) Am vergangenen Samstag nachmittags kamen mit einem Sonderzuge 500 Auswanderer aus Ungarn hier an und reisten nach einem kurzen Aufenthalte weiter. Es halten sich dormalen noch 2500 Auswanderer in Zimne auf, die in der gleichen Route partiellweise von der Südbahn befördert werden sollen. — r.

— (Todesfall.) In Graz ist am 7. d. M. der Auskultant und k. k. Leutnant in der Reserve Herr Johann Škofic nach langwieriger schwerer Krankheit im 27. Lebensjahre verschieden. Er war ein Sohn des in Laibach allgemein bekannten k. k. Finanzkassen-Direktors i. R. Herrn Lorenz Škofic, der hier durch eine lange Reihe von Jahren als Vorstand des k. k. Landeszahlamtes fungierte. Die Beerdigung wird heute nachmittags in Graz stattfinden.

— (Der k. k. Bezirksschulrätin Vittai) hielt am 6. d. M. eine Sitzung ab. Der Vortrag über die seit der letzten Sitzung kurrent erledigten Geschäftsstücke, sowie der Jahresbericht über den Zustand der Volksschulen in Krain im Schuljahre 1902/1903, ferner der Jahresbericht über die Volksschulen im Schulbezirke Vittai im Schuljahre 1903/1904 und der Bericht über die im heurigen Sommer abgehaltene Bezirkslehrerkonferenz wurden zur Kenntnis genommen. Wegen Errichtung von direktivmäßigen einklassigen Volksschulen in Primskau, Zaborje und Stangen wurde einhellig beschlossen, daß der k. k. Landeschulrat die Errichtung genannter Volksschulen unter Aufrechterhaltung des jetzigen Notchulsprengeles erkenntnistmäßig aussprechen möge. In der Disziplinarfrage wider einen Lehrer wurde Beschluß gefaßt. Wegen der Besetzung der mit der interimistischen Schulleitung verbundenen Lehrstelle an der vierklassigen Volksschule in Sagor wurde der Ternavorsschlag höherer Orts erstattet. Fünf Lehrpersonen wurde die entsprechende Dienstalterszulage zuerkannt und für eine Lehrerin eine Geldaushilfe höherer Orts beantragt. Zur Vorrückung in die höhere Gehaltsklasse wurden fünf Lehrkräfte aus dem Bezirke empfohlen. Die Rechnung über die Schulbezirksauslagen pro 1904 wurde mit den Einnahmen per 992 K 18 h, mit den Ausgaben per 868 K 98 h, somit mit einem Kassareste per 123 K 20 h, sowie der Voranschlag für die Schulbezirksauslagen pro 1905 werden einhellig genehmigt. Bezüglich der Verwaltung eines Schulgartens wurde ein entsprechender Beschluß gefaßt. Schließlich wurde noch beschlossen, für die Volksschulen in St. Veit bei Sittich, Sagor, Obergurk und St. Martin bei Vittai höherer Orts die Errichtung von Parallelklassen zu empfehlen. — ik.

— (Eine unbekanntere Frauenleiche.) Am 10. Juli l. J. nachmittags wurde in Maria-Wörth am Wörther See in Kranten die Leiche einer unbekannteren Frauensperson aufgefunden. Bei der am 11. Juli vorgenommenen gerichtlichen Obduktion wurde konstatiert, daß diese Frauensperson entweder verunglückt ist oder einen Selbstmord begangen hat. Spuren einer Gewalttat wurden an der Leiche nicht

entdeckt. Die Verunglückte war gegen 50 Jahre alt, mittelgroß, unterseht, sehr gut genährt, hatte blonde Haare, gute Zähne und ein volles Gesicht, war mit weißer Wäsche, schwarzem Rocke, schwarzseidener Bluse, grauledernen, feinen Handschuhen, grauen Baumwollstrümpfen mit schwarzen Querstreifen, violetten Strumpfbändern und mit feinen schwarzledernen Niederschuhen bekleidet. Bei der Verunglückten fand man an der rechten Hand ein Kettenarmband aus Gold mit zwei Anhängseln, einen Rosenkranz aus Perlmutt, eine goldene Damenuhr mit einer Stahlkette, dann ein paar Bilder mit der Muttergottes von Maria-Zell und ein aus Messingdraht geflochtenes Geldtäschchen, in welchem sich 50 K in Gold und mehrere kleinere Geldstücke befanden. Ferner fand man bei der Leiche ein weißes schwarzgestühtes Sacktuch, welches ebenso wie die Wäsche fein Merkzeichen aufweist. Circa 200 Schritte von der öffentlichen Landungsbrücke in Unter-Dellach und in einiger Entfernung von der Stelle, wo die Leiche gefunden wurde, hat Sonntag, den 10. Juli l. J. circa 1/3 Uhr nachmittags ein Fischer ein Bündel im Wasser liegen gefunden. In diesem Bündel befanden sich zwei weiße Sacktücher mit dem Namen „Elise“ und nebst anderen Effekten auch ein Paar Augengläser, sowie ein Siegelstöckel mit Buchstaben E. H. — Die bis nun gepflogenen Erhebungen zur Feststellung der Identität dieses weiblichen Leichnams haben kein positives Resultat ergeben; aus diesem Grunde wurden auch die Behörden in Krain beauftragt, zum Zwecke der Feststellung der Identität dieses weiblichen Leichnams die notwendigen Nachforschungen zu veranlassen.

— (Selbstmord aus unglücklicher Liebe.) Aus Cilli schreibt man: Am 3. d. M. wurde der 23jährige Bergarbeiter Franz Kosmač im Ostrevier der Triajaler Kohlgewerkschaft auf einem Nichtenbaum mit seinem Hosenseilen erhängt aufgefunden. Er dürfte sich aus unglücklicher Liebe das Leben genommen haben, da er an demselben Tage seine Geliebte, welche zu ihm aus Gottschee auf Besuch gekommen war, mit offenem Messer verfolgte.

* (Verloren) wurde eine goldene Brosche in Form einer Rose mit einem Rubin in der Mitte.

* (Gefunden) wurde eine goldene Damenuhr.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Ausstellung.) Einer Einladung des hiesigen Kasino-Vereines folgend, wird der Wiener Hagenbund in der zweiten Hälfte des laufenden Monats eine Kollektivausstellung in Laibach veranstalten.

— (Deutsche Bühne.) Der Bericht über die am Samstag erfolgte Aufführung des „Zigeunerbarons“ folgt Raummangels halber morgen.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute findet die Erstaufführung von Šavels Komödie „Die Politiker“ statt. Das Werk erlebte am Naimundtheater in Wien einen durchschlagenden Erfolg und die gesamte Presse konstatierte übereinstimmend dessen begeisterte Aufnahme. Der geschickt durchgeführten Idee wurde ebenso wie dem Reichtum an witzigen und satirischen Pointen alle Anerkennung gezollt; die Wiederholungen erzielten volle Häuser. — Für Freitag wird die Neuheit „Mitterwochen“, Schwanck von Pserhofer, vorbereitet.

— („Unser Kind.“) Über die Nervosität im Kindesalter betitelt sich der Aufsatz, mit welchem man mehr auch der bekannte Wiener Kinderarzt, Professor Dr. F. Frühwald, sich als Mitarbeiter der bekannten Zeitschrift „Unser Kind“ (Wien, I., Wallnerstraße 15) einführt. In der soeben erschienenen Nummer beginnt auch Dozent Dr. A. Wilcz einen Artikel über „Ursachen und Verhütung der Idiotie“. Abma in der Kinderpflege, die häuslichen Arbeiten der Schulkinder und anderes bilden den überaus lehrreichen Inhalt des jüngsten, wenn auch räumlich etwas schwächeren Heftes. Das große Interesse der Mütter für diese Zeitschrift ist bereits bis in die allerhöchsten Kreise gedrungen und seit einigen Tagen genießt sie die hohe Auszeichnung, auch Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Erzherzogin Maria Christiana zu ihren Abonnentinnen zählen zu dürfen.

Geschäftszeitung.

— (Viehmarkt in Laibach.) Auf den vorgestrigen Viehmarkt wurden 546 Pferde und Ochsen sowie 325 Kühe und Kälber, daher zusammen 871 Stück, aufgetrieben. Der Handel gestaltete sich trotz des schlechten Wetters gut, da für das Rindvieh Käufer aus Kranten und für Pferde italienische Käufer erschienen waren.

— (Postpaket-Verkehr nach Ägypten.) Pakete bis zum Gewichte von 5 Kilogramm ohne oder mit Wertangabe bis 3000 Franken können bei allen k. k. Postämtern nach Ägypten eingeliefert

werden. Die Gewichtsgeld beträgt 1 K 50 h und die Wertgebühr 20 h für je 500 Franken des angegebenen Wertes. Die Pakete können mit Nachnahme bis zum Betrage von 1000 K befristet und auch als Expresspakete eingeliefert werden. Es ist den Absendern auch gestattet, die im Bestimmungslande entfallenden Zollgebühren sich anrechnen zu lassen. Jedem Postpaket ist eine Zollerklärung beizugeben. Auf die genaue Ausfüllung dieser, unter Angabe des Inhaltes und Wertes, ist besondere Sorgfalt zu verwenden, weil in Ägypten die Verzollung der Postpakete in der Regel nur auf Grund der in der Zollerklärung angeetzten Wertangabe, also meistens ohne Eröffnung und Prüfung des Paketinhaltes erfolgt. Damit die Zollbehörde instande ist, den Zoll ohne Öffnung und Durchsuchung der Pakete, die nicht bloß zeitraubend, sondern auch nachteilig ist, zu berechnen, ist es unerlässlich, daß die Absender die Begleitscheine (Zolldeklarationen) so genau als möglich ausfüllen, indem sie insbesondere den Inhalt, den Wert, die Mengen, Maße und Gewichte der Sendung detailliert angeben. Besonders zweckmäßig ist es, dem Begleitscheine eine authentische Faktura anzuhängen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Der russisch-japanische Krieg.

Vom k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau wird uns ein längerer Tagesbefehl des Generals Kuropatkin übermittelt, den wir morgen vollinhaltlich veröffentlichen wollen. In dem Tagesbefehle hebt Kuropatkin die heroische Haltung der russischen Truppen in den bisherigen Kämpfen hervor und sagt weiter: „Bisher hat der Feind, auf große Streitkräfte sich stützend und uns durch die Aufstellung seiner Armee umschließend, nach seinem Gutdünken den geeigneten Zeitpunkt zum Angriffe gewählt. Jetzt aber ist der von der ganzen Armee ersehnte Moment angebrochen, selbst dem Feinde entgegenzugehen. Die Zeit ist für uns gekommen, die Japaner zu zwingen, daß sie unsere Willen tun.“ — Ferner erinnert Kuropatkin die Truppen daran, wie notwendig der Sieg sei, um die Waffenbrüder in Port Artur zu entsetzen, und daß die Verteidigung der Ehre und des Ruhmes der ganzen russischen Armee in ihre Hände gegeben sei.
Petersburg, 9. Oktober. (Meldung der russischen Telegraphen-Agentur.) Die Gerüchte über die Veränderungen im Oberbefehl auf dem Kriegsschauplatz beruhen nicht auf Tatsachen, sondern sind nur als ein Ausdruck der allgemeinen Anerkennung der hervorragenden militärischen Fähigkeiten Kuropatkins zu betrachten. Die allgemeine Stimmung ist für die Gewährung voller Freiheit für Kuropatkin in Durchführung seines Kriegsplanes. Hiermit hängt das Gerücht von seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber zusammen.

Sozialdemokratische Demonstrationen.

Wien, 10. Oktober. In Prag und Brünn fanden gestern vormittags sozialdemokratische Demonstrationen zugunsten des allgemeinen Wahlrechtes statt. Unter Hochrufen auf das allgemeine Wahlrecht und Schmährufen gegen die Gegner desselben durchzogen die Manifestanten die Straßen und zerstreuten sich mittags. Es ereignete sich kein besonderer Zwischenfall.

Änderung der Hausordnung des ungarischen Abgeordnetenhanfes.

Budapest, 9. Oktober. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet: Wie verlautet, wird Ministerpräsident Graf Tisza in einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhanfes die Einsetzung eines Ausschusses behufs Abänderung der Hausordnung beantragen. Die Änderung soll nach der Absicht der Regierung bloß die Sicherung der Beratung des Staatsvoranschlags innerhalb eines gewissen Zeitraumes, die Verhinderung der technischen Obstruktion und die Aufrechterhaltung der Ordnung im Abgeordnetenhanfe betreffen.

Budapest, 10. Oktober. Die Unabhängigkeitspartei beschloß, jedem Versuche, die Redefreiheit oder die Widerstandsfähigkeit des Parlamentes durch eine Revision der Hausordnung zu vernichten, den entschiedensten Widerstand zu leisten.

Ziça, 9. Oktober. Heute vormittags fand hier in feierlicher Weise die Salbung Königin Peters statt.
Kopenhagen, 9. Oktober. Kaiserin-Witwe Maria Feodorovna ist infolge einer starken Erkältung, die sie sich auf der Reise nach Kopenhagen zugezogen hatte, seit einigen Tagen unapflich. Die Kaiserin-Witwe leidet besonders an heftigen Rückenschmerzen.

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Am 7. Oktober. Gadebusch, Fabrikant, Reichenberg. — Menhart, Kfm., Wittscheim. — Kasper, Kfm.; Blau, Beamter, Kanizsa. — Parmentier, Kfm., Frankfurt a. M. — Soulier, Pache, Kfste., Lyon. — Fehil, Ziffer, Kfste., Magensfurt. — Kremsier, Beamter, Fiume. — Rumreich, Redakteur, f. Frau; Odolon, Privatier, f. Frau; Wilheim, Marin, Drechsler, Siern, Julius, Heiser, Friedl, Koelbl, Ditrich, Lewis, Bondy, Schreiber, Müller, Birnbauer, Ruff, Klma, Wang, Komorner, Herling, Gaas, v. Stegg, Schulz, Schlefinger, Brandl, Kfste.; Neuroth, Ingenieur, Wien. — Dr. Fasan, Spital a. d. Drau. — Soppe, f. u. f. Hauptmann, f. Familie; Wohrisel, Balesch, Kfste., Graz. — Dr. Sava, f. u. f. Regimentsarzt, Esseg. — Schönberger, Frankensbusch, Kfste.; Breitshneider, Beamter, Brünn. — Kellhieber, Reisender, Bremen. — Stosberg, Kfm., Cronenberg. — v. Moro, Privat, Portogruaro.

Verstorbene.

Am 7. Oktober. Hermann Keber, Privatbeamter, 21 J., Sparkassestraße 9, Lungentuberkulose. — Dr. Vlademir Levec, Universitätsprofessor, 27 J., Gerichtsgasse 2, Pyaemia chronica.

Im Zivilspitale:

Am 6. Oktober. Maria Tavcar, Inwohnerin, 67 J., Carcinoma ventriculi.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

| Oktober | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert | Lufttemperatur nach Celsius | Wind | Richtung des Himmels | Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter |
|---------|----------------------|--|-----------------------------|--------------|----------------------|--|
| 8 | 2 U. N. | 731.7 | 8.6 | S. schwach | Regen bewölkt | |
| | 9 U. N. | 731.2 | 7.2 | W. schwach | bewölkt | |
| | 7 U. F. | 730.0 | 8.2 | W. mäßig | bewölkt | 18.2 |
| | 2 U. N. | 731.6 | 8.6 | W. z. stark | bewölkt | |
| | 9 U. N. | 734.3 | 6.5 | W. schwach | bewölkt | |
| 10 | 7 U. F. | 735.9 | 5.3 | SSO. schwach | Regen | 6.6 |

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag 9.1°, vom Sonntag 7.8°, Normale 11.7°, bezw. 11.6.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funct.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise innigster Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres unvergesslichen Vaters, Großvaters, Bruders und Onkels, des Herrn

Alois Perne

Hausbesitzer

sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis und die schönen Kranzspenden sagen wir unseren tiefstgefühlten Dank.

Neumarkt am 7. Oktober 1904.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Werks- und Glashüttenbeamten der Triavaler Kohlenwerks-Gesellschaft geben hiermit die Trauerkunde, daß ihr lieber, langjähriger Kollege, Herr

Alexander Hilty

heute um halb 9 Uhr abends nach kurzem Leiden im Alter von 45 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Sonntag den 9. Oktober um 5 Uhr nachmittags statt.

Sagor, 7. Oktober 1904.

Trgovsko bolniško in podporno društvo v Ljubljani javlja tužno vest, da je njega mnogoletni, velezaslužni častni član in ravnatelj, gospod

Matevž Treun

zasebnik, lastnik zlatega križa s krono za zasluge, načelnik kreditnega društva Kranjsko hranilnice i. t. d.

danes ob 8. uri zjutraj, previden s sv. zakramenti za umirajoče, v 84. letu svoje starosti po kratki boleznimi mirno v Gospodu zaspal.

Truplo nepozabnega pokojnika bo v torek dne 11. t. m. popoldne ob 4. uri iz hiše žalosti v Krojaskih ulicah št. 5 k sv. Kristofu prepeljano, ter ondi v društveno rakev položeno.

Dragoga rajncega priporočamo v blag spomin.

V Ljubljani, dne 9. oktobra 1904.

Fran Terček, ravn. nam.

Alojzij Lilleg, tajnik.

Der kaufmännische Kranken- und Unterstützungverein in Laibach gibt hiemit die traurige Nachricht, daß sein vieljähriges, verdienstvolles Ehrenmitglied und Direktor, Herr

Matthäus Treun

Privatier, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Obmann des Kreditvereines der Krainischen Sparkasse etc.

heute um 8 Uhr früh, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 84. Lebensjahre gestorben ist.

Die irdische Hülle des unvergesslichen Verbliebenen wird Dienstag den 11. d. M. vom Trauerhanse Schneidergasse Nr. 5 nach St. Christoph überführt und dort in der Vereinsgruft beigesetzt.

Der teure Dahingegangene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach am 9. Oktober 1904.

Franz Terček, Direktor-Stellv.

Alois Lilleg, Sekretär.

Der Kreditverein der Krainischen Sparkasse gibt hiemit Nachricht von dem gestern den 9. Oktober nach kurzem Leiden erfolgten Hinscheiden seines verehrten Gründungsmitgliedes und langjährigen, hochverdienten Obmannes, Herrn

Matthäus Treun

Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Direktor-Stellvertreter des Laibacher kaufmännischen Kranken- und Unterstützungsvereines etc. etc.

Der im hohen Alter von 84 Jahren Verbliebene war vor 30 Jahren mit Rat und Tat an der Wiege unseres Vereines gestanden und von da an bis zu seinem eigenen Hinscheiden demselben als unermüdetlich tätiger Obmann treu geblieben. Ihm ist in der Geschichte unseres Vereines dauernd ein dankbares und ehrenvolles Gedenken gesichert.

Das Leichenbegängnis unseres verstorbenen Obmannes, zu dem alle Vereinsmitglieder hiemit geziemend eingeladen sind, findet Dienstag den 11. d. M. um 4 Uhr nachmittags vom Sterbehanse Schneidergasse Nr. 5 aus statt.

Laibach, den 10. Oktober 1904.

